

**Ansprache anlässlich der Bestattung von
Bischof i. R. Dr. Hans Heinrich Harms
am 24. April 2006 in der St. Lamberti Kirche zu Oldenburg**

Liebe Gemeinde, in Sonderheit liebe Familie Harms-Jetter!

Ostern liegt hinter uns, das Leben liegt vor uns. Gerade weil wir Ostern und damit auch den Karfreitag mit der Kreuzigung Jesu hinter uns haben, gerade weil uns das österliche Halleluja als Siegesfanfare über den Tod noch in den Ohren klingt, gerade weil Jesus aus dem irdischen Dasein in Gottes himmlisches Reich gerufen worden ist, deshalb liegt Leben vor uns, das zeitliche und das ewige Leben.

Das gilt auch für unseren Altbischof und Bruder im Herrn, Hans Heinrich Harms, den Gott der Herr am Gründonnerstag im Alter von 91 Jahren heimgerufen hat. Das alte Bild der himmlischen Heimat leuchtet in vielen biblischen Texten und Liedern des Gesangbuches auf, so auch in der Strophe, die wir eben gesungen haben:

„Lass mich, lass mich hingelangen, da du mich und ich dich leiblich werd umfängen.“

Als es dem Ende zuging, fragte Bischof Harms: Wie geht es weiter?

Aus dem Kreise der versammelten Familie kam die Antwort: Das legen wir in Gottes Hand. Darauf wohl die letzte Erwiderung: Das ist gut und tröstlich.

Es war sein Wunsch, bei der Trauerfeier das erste Gebot in der Fassung des Kleinen Katechismus in den Mittelpunkt der Ansprache zu stellen. Das sei der Haupttext für Luther und die Zusage Gottes für den Menschen überhaupt, so die Überzeugung des Theologen Harms. „Alles, was ich gewollt habe, war, diesen Gott groß zu machen und weiterzugeben. Es ist für mich ein Trost, dass diese Zusage Gottes ohne Bedingungen gemacht wird.“

Die theologisch geschulten Schwestern und Brüder und alle, die einen guten Konfirmandenunterricht genossen haben, wissen, dass die hebräische Formulierung des ersten Gebotes eigentlich nicht mit „Du sollst nicht“, sondern mit „Du wirst keine anderen Götter neben mir haben.“ zu übersetzen ist.

Das Geschenk der Freiheit, dass dem Volke Israel mit dem wunderbaren Auszug aus der damaligen Unterdrückung in Ägypten zuteil wurde, lässt der jüdischen Gemeinde theoretisch und praktisch gar keine andere Möglichkeit, als Gott wie selbstverständlich zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen.

Wer Gottes Gnade am lebendigen Leibe erfahren hat, kann gar nicht anders, als dem allmächtigen und barmherzigen Gott die alleinige Ehre zu erweisen. Hans Heinrich Harms hat seinen Kindern erzählt, wie er im Krieg wie durch ein Wunder bewahrt wurde. Ein auf ihn gerichteter Schuss richtete keinen großen Schaden an, weil er die kleine Perlbibel in der Brusttasche trug.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Gerhard von Rad, bei dem manche älteren Semester unter uns noch studiert oder seine Theologie des Alten Testaments gelesen haben, betont, das erste Gebot habe nichts zu tun mit einem theoretischen Monotheismus. Vielmehr werde – angesichts der Machtwelt der Götter und übermenschlicher Gewalten – der schroffe Ausschließlichkeitsanspruch des Gottes Israels in „schneidender Intoleranz“ geäußert.

Juden wie Christen, die wir das Geschenk der Freiheit in Tod und Auferstehung Jesu von Nazareth als Überwindung des Bösen und als Erlösung zu Gotteslob und Nächstenliebe erfahren, Juden wie Christen droht immer wieder die Gefahr des Rückfalls in den Bann anderer Götter und finsterner Mächte.

In der heutigen Diskussion um eine Wiederkehr der Religion müssen wir bei aller Dialogbereitschaft mit Andersgläubigen sehr darauf achten, dass wir die Identität und das Profil unseres christlichen Glaubens nicht preisgeben um einer Kulti-multi-Harmonie willen, der gedankliche Klarheit und redliches Ringen um Wahrheit von Natur aus fremd ist.

Der reformierte Theologe Karl Barth sah die Sünde Israels damals nicht in einem direkten Abfall von Jahwe, „wohl aber in der Kombination und Vermischung seines Dienstes, seiner Anrufung, seiner im praktischen Gehorsam zu vollziehenden Anerkennung mit der Verehrung der Götter Kanaans und der umliegenden Völker.“

Vor allem während seiner Zeit im Kirchlichen Außenamt der EKD und beim Ökumenischen Rat der Kirchen lag Bischof Harms sehr an der missionarischen Dimension kirchlichen Handelns durch Zeugnis und Dienst in allen Teilen der Welt, natürlich mit friedlichen Mitteln der argumentativen Überzeugung und des Vorbildes im christlichen Glauben und Leben. So war es für ihn eine sichtbare Freude, im September 1998 bei der Einführung des Vorstandes des Evangelischen Missionswerkes der EKD letztmalig als Lektor in der Rasteder Kirche mitzuwirken, zumal seine Tochter Dorothea mit zu dem Kreise der Vorstandsmitglieder gehörte.

Der Oldenburger Bischof war aber auch durch seinen großen Einsatz für die Ökumene weit über die landeskirchliche Grenze hinaus bekannt. Auf dem gemeinsamen Gebiet der oldenburgischen Kirche und des Offizialates Vechta hat er den evangelisch-katholischen Dialog im Ökumenischen Gesprächskreis sehr gefördert. Lange schon vor der Leuenberger Konkordie 1973, die protestantischen Kirchen die Möglichkeit der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft eröffnete, hat er um die Notwendigkeit eines beständigen Ringens um Klarheit und Klärung im Kirchen-, Amts- und Abendmahlsverständnis zwischen katholischer und evangelischen Kirchen gewusst und unter der scheinbaren Unüberbrückbarkeit gegensätzlicher Auffassung gelitten.

Dennoch oder gerade deshalb zog es ihn viele Jahre zum seelischen Auftanken und zur geistlichen Erneuerung in die Benediktiner Abtei zu Maria Laach. Er nahm an den Gebets- und Mahlzeiten teil und kommt 1993 in „sehr persönlichen Betrachtungen“, die er in einem Aufsatz über seine „Ferien zum Ich“ niedergelegt hat, zu der Erkenntnis: Alles hängt von unserem Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes ab. Ihn können wir aber nicht zwingen, er zwingt uns. Das war einer der Kernsätze seines Schwankens zwischen Resignation und Hoffnung. „Aufgeben hieße, an der Wirklichkeit des Heiligen Geistes zu zweifeln.“

Deshalb ist Hoffnung gegen die Hoffnung nicht nur erlaubt, sondern sie ist uns geboten“, so fasste er seine Einschätzung des evangelisch-katholischen Gespräches zusammen.

Gottvertrauen und die daraus entspringende Zuversicht für das, was kommt, leuchtet auch in dem biblischen Wort auf, dass 1995 nach 55 Jahren Gemeinsamkeit bei der Trauerfeier für die Ehefrau und Mutter der beiden Töchter im Mittelpunkt der gottesdienstlichen Nachdenklichkeit stand. Josua 1, 9: „Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“

Es hat sein Herz erfreut, dass nun in der Enkelgeneration der pastorale Dienst weitergeführt wird und damit die Verkündigung des Wortes Gottes Alten und Neuen Testaments, auch in seiner Fokussierung auf das erste Gebot, nicht verstummen wird.

Martin Luther hat die grundlegende Bedeutung des ersten Gebotes für das Verständnis aller Gebote unterstrichen: „Siehe, das ist das Werk des ersten Gebots, da geboten wird: Du sollst nicht andere Götter haben. Das ist so viel gesagt: Dieweil ich allein Gott bin, sollst du zu mir allein deine ganze Zuversicht, Trauen und Glauben setzen und auf niemand anders. Denn das heißt nicht einen Gott haben, so du äußerlich mit dem Mund Gott nennst oder mit dem Knien und Gebärden anbetest, sondern so du herzlich ihm traust und dich alles Guten, Gnaden und Wohlgefallen zu ihm versiehst, es sei im Wirken oder Leiden, im Leben oder Sterben, in Lieb oder Leid.“

Als Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg und auch als Evangelische Kirche in Deutschland, zu deren Rat Bischof Dr. Harms als Mitglied von 1973 bis 1985 gehörte, lasst uns nun Abschied nehmen von einem Seelsorger, der auf die geistliche Zurüstung der Pastorenschaft sehr bedacht war, dessen bevorzugtes Kommunikationsmittel bis zuletzt das Telefon war, so dass man ihn schon fast als eine Art Telefonseelsorger hat bezeichnen können, und lasst uns Abschied nehmen von dem Theologen, der in Predigt und Vortrag das Evangelium glaubwürdig mit der ihm eigenen zupackenden Art knapp und präzise vertreten hat. Altbischof Harms bleibt in der Geschichte der oldenburgischen Kirche in dankbarer Erinnerung. Wir danken Gott für seinen vielfältigen und langen kirchlichen Dienst, der im 71. Lebensjahr, fast schon eine katholische Länge, geendet und ihm noch einen gesegneten Ruhestand ermöglicht hat.

Ostern liegt hinter uns, das Leben liegt vor uns. Gerade weil uns das österliche Halleluja noch in den Ohren klingt, deshalb liegt Leben vor uns, das ewige für unseren Bruder im Herrn Hans Heinrich Harms und das zeitliche für Sie, liebe Angehörige, und für uns alle, die wir den Verstorbenen auf seinem letzten irdischen Weg begleiten wollen.

Möge es uns allen geschenkt oder vergönnt sein, im Glauben verbunden und unserer Kirche treu zu bleiben, wie es in der Strophe heißt, die wir gleich anstimmen werden: „Ich hang und bleib auch hangen an Christus als ein Glied; wo mein Haupt durch ist gangen, da nimmt er mich auch mit.“

Amen.

Peter Krug